

21. Über das Böse philosophieren (27 S.).

(Ein handschriftlicher Text eines Priesters)

Dieser Text wurde am 25/11/24 überarbeitet.

Klicken Sie auf das Kapitel, das Sie lesen möchten.

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Metaphysischer, - physischer - und moralischer Aspekt des Bösen. | 2 |
| 2. Der normale und anomale Verlauf der endlichen Realitäten | 2 |
| 3. Voltaire und das Problem des Bösen..... | 5 |
| 4. "Wenn Menschen zutiefst verletzt sind, hilft Argumentieren nicht viel" | 6 |
| 5. Die schlechte Laune. | 7 |
| 6. Die endgültige Interpretation des Bösen und des Leidens. | 8 |
| 7. Weitere Philosophie des Bösen. | 9 |
| 8. Hegels "Deduktion" - | 11 |
| 9. Objektivierung des Leidens nach Buddha..... | 14 |
| 10. Die Fluchthaltung des Hedonismus..... | 16 |
| 11. Das psychedelische Erwachen als Fluchtposse..... | 16 |
| 12. Der Selbstmord als Fluchtverhalten | 17 |
| 13. Die Revolte als Verteidigungshaltung..... | 18 |
| 14. Die marxistische Interpretation des Bösen als Verteidigung. | 20 |
| 15. Christliche Nächstenliebe als Verteidigung gegen das Böse. | 21 |
| 16. Das Leiden als Bedingung des Guten. | 22 |
| 17. Die humanistische Interpretation der Verbindung "Leiden/etwas Gutes". | 23 |
| 18. Das Buch Hiob. | 24 |
| 19. das Thema Jesus als Gottmensch, der stirbt und aufersteht. | 25 |
| 20. Eine abschließende Bemerkung. | 26 |

Über das "Böse" ist natürlich unendlich viel geschrieben worden, aber wir beschränken uns auf einen Text, von dem wir ausgehen, um unsere eigene These zu entwickeln, nämlich *G. Maertens, Gott und das Leiden*, in: *Collationes*, (Gent) 1973: 4 (Dez.), 359 / 481.

Leiden.

"Unzufriedenheit, Unmut, Schmerz, der als bessere Unvollkommenheit erlebt wird. Das Leiden ist ein Erleben: man kann es die passive Seite des Mysteriums des Bösen nennen." (A.a.O. 459). Mit anderen Worten: Das Leiden entsteht als Antwort auf das Böse. Das alles lässt sich in einem Denkschema zusammenfassen: "Wenn das Böse als die zu ertragende Wirklichkeit (das Gegebene), dann das Leiden als die Antwort darauf". In einer gängigen Formel: "Stimulus (Stimulus) Antwort (Antwort)".

Das Böse.

Maertens, a.c., 475 zitiert G. Leibniz (1646/1716), der eine metaphysische Theodizee entworfen hat. Theo-dicee" bedeutet "Rechtfertigung" (-dicee) Gottes (Theo-) bezüglich des Bösen in der Schöpfung und unmittelbar des Leidens als dessen Übertragung.

Gott, so Leibniz, ist "reine Vollkommenheit" (reine Tat, in seiner noch mittelalterlichen Sprache dazu). Als Person - er begründet streng monotheistisch - ist er allmächtig, d.h. er schafft eine Welt, ein algo, d.h. er schafft eine gute Welt. Das, was er "die Welt" nennt, ist nach Leibniz "das Bestmögliche in der Disposition": "Wenn die Welt nicht die beste aller möglichen Welten hätte sein können, hätte Gott gar keine geschaffen". Dies nennt man den Leibniz'schen Optimismus.

1. Metaphysischer, - physischer - und moralischer Aspekt des Bösen.

Trotz seines Optimismus fällt Leibniz als Metaphysiker die Möglichkeitsbedingung des physischen und moralischen Übels in der Schöpfung auf, die er als offensichtliche Tatsache feststellt: die Endlichkeit alles Geschaffenen durch den allgütigen und allmächtigen Gott.

Definition des Bösen.

Um diese metaphysische Bedingung - die Endlichkeit - richtig zu verstehen, müssen wir zunächst das Übel, das Leiden verursacht, richtig definieren (es handelt sich um einen engen kausalen Prozess).

2. Der normale und anomale Verlauf der endlichen Realitäten .

Maertens zitiert, a.c., 469, Albert Camus (1913/1960), der zu den existentiellen Denkern gezählt wird, u.a. in seinem philosophischen Roman *La peste* (1947), in seinen Essays *Le mythe de Sisyphe* (1941), *l' Homme révolté* (1951).

Doktor Rieux, die Hauptfigur in *La Peste*, wird mit Paneloux, einem Jesuiten, Zeuge der beeindruckenden Agonie eines unschuldigen Kindes. Das Böse im Leben eines Unschuldigen ist zumindest emotional ein Höhepunkt in der Existenzphilosophie, die eher den Geist betont (unter anderem zum Nachteil der modernen Vernunft oder sogar des christlichen Glaubens).

Das betreffende Kind hatte bis zu seinem Tod einen normalen Lebensverlauf. Die Ursache des Todes ist das Übel, das diesen normalen Verlauf auf den ersten Blick als Zufall abweicht. Sagen wir es so: "Wenn ein Verlauf einen Zufall als Abweichung erfährt und diese Abweichung als Ursache von Leiden erlebt wird, dann liegt ein böser Zufall, d.h. ein Übel vor".

Zufall.

Die Definition des Zufalls, d. h. dessen, was zumindest aus einer begrenzten - endlichen (um Leibniz zu zitieren) - Perspektive unvorhersehbar und unmittelbar unvorhersehbar ist, ist eine notwendige Bedingung für die Definition des Bösen. - Wir erklären.

Körperlicher Schaden.

Angenommen, eine Eichel fällt im Oktober vom Baum. Im Gras wartet sie bis zum nächsten Frühjahr, um zu keimen und mit der Zeit zu einer Eiche zu werden. Dies ist biologisch und wissenschaftlich gesehen der normale, d. h. im Grunde genommen vorgeschriebene Ablauf der Dinge. Der Zufall entspringt jedoch der Tatsache, dass die Eichel als endliches Wesen nicht allein auf der Welt ist.

(1). Eine Dame geht im Gras vorbei und mit ihrem Gewicht zerdrückt sie die Eichel etwas. Im Frühjahr schießt sie auf, aber groß geschrieben. Das physische Gewicht der Dame ist ein physisches Übel für die Eichel und ihren Prozess oder Entwicklungsfortschritt.

(2). Noch schlimmer: Ein Eichhörnchen knabbert die Eichel aus Hunger einfach an. Der Wachstumsprozess hat noch nicht einmal begonnen. Zählen wir das Angefressen werden durch ein Tier noch als physisches Übel in dem Sinne, dass das Eichhörnchen ein Teil der physisch-biologischen Welt ist.

Physikalisch" bedeutet "was keine moralische Verantwortung trägt", sondern ein natürlicher Prozess ist.

Vergleichen Sie damit das Kind in La Peste.

Ein todesverursachender Faktor führt dazu, dass der normale Lebensweg des Kindes abweicht, ja, dass er einfach unterbrochen wird. Mit dem Schmerz für das Kind, der sich aus diesem nicht normalen und daher unvorhersehbaren, zufälligen Verlauf ergibt, der, sagen wir, seiner Natur fremd ist.

Das moralische Übel.

Vergleichen Sie das mit einem Jungen, der in der Schule ständig von einer Gruppe schikaniert wird. Der normale Verlauf des Lebens eines Jungen in der Schule - das ist im Grunde eine vorgeschriebene Naturnotwendigkeit - besteht unter anderem darin, dass er sein Lernen in kameradschaftlicher Weise absolviert. Gemobbt zu werden ist jedoch ein Zufall und ein schmerzhafter Zufall, als Abweichung vom normalen Ablauf: es ist böse und diesmal moralisch böse, weil die Ursache des Gemobbt seins in einem mit Einsicht und Gewissen begabten Wesen, dem Schulkameraden, liegt.

Begabt mit Einsicht und Gefühlen

Wie sagt man so schön: "begabt mit Einsicht und Gefühl". Das wäre das normale Verhalten der Genossen, aber sie weichen davon ab: Das Übel, das in dieser Abweichung liegt, verursacht das Übel, das im Mobbing unseres Schülers liegt.

Unser Schuljunge ist nicht allein - endlich, wie er ist -, er befindet sich im Rest der Welt und erfährt das Böse von ihr, - ein Zufall, den weder seine Eltern noch er in Form von Mobbing gewünscht oder erwartet haben. Die Enttäuschung, die dieser Zufall mit sich bringt, beweist, dass es sich um ein Übel handelt, d.h. um eine Abweichung vom Normalen, die eine Enttäuschung zur Folge hat. - Siehe eine Definition des Bösen: wesentliche Abweichung vom Normalen.

Metaphysisch.

Man sieht: Da alles, was endlich ist, nicht selbst über den in seinem Wesen vorgeschriebenen Normalverlauf entscheidet, sondern mit dem Rest der Welt mitentscheidet, dass der Verlauf erfüllt werden muss, haben wir die metaphysischen Bedingungen der Möglichkeit des physischen und moralischen Übels. Leibniz hat also auf einer logischen Ebene recht:

Endlichkeit beinhaltet Abhängigkeit, d.h. Einfluss von außen, der als Vereitelung eines normalen Verlaufs geschieht.

Man sieht, dass unsere Erklärung eine steuerbare Erklärung voraussetzt, A. - B. - C. A. ist der normale, zielgerichtete Verlauf, B ist der zufällige, vom Ziel abweichende Verlauf; C, wenn die Fähigkeit dazu vorhanden ist, ist die Wiederherstellung des normalen, zielgerichteten Verlaufs.

Die Kybernetik hat seit 1950 das ursprüngliche Steuerungsschema thematisiert, aber nicht erfunden. Schon die frühesten antiken griechischen Denker kannten dieses Schema sehr gut.

Darin war die herausragende Prämisse, dass das Sein - das normale, d.h. nicht durch den Rest in den Schatten gestellte - den ganzen Lauf der Dinge bestimmt. Dieser metaphysische Begriff des Seins ist die Prämisse: Wenn die Dinge kein Sein hätten, wie würden sie sich dann entwickeln?

3. *Voltaire und das Problem des Bösen.*

Wie Maertens lapidar zusammenfasst, herrscht vom altgriechischen Epikouros von Samos (Epikur (-341/-270) bis zu Albert Camus ein Scheindilemma vor, das auch Voltaire (1694 / 1778) vertritt: Entweder kann Gott das Böse nicht verhindern, was beweist, dass er nicht allmächtig ist, wie Leibniz behauptet, oder er will es nicht verhindern, was beweist, dass er nicht schon gut im Sinne von Leibniz ist.

Die Kritik.

Hinter diesem Dilemma verbirgt sich eine ganz entscheidende metaphysische Tatsache, nämlich die relative Autonomie des Geschaffenen. Was das Dilemma in sein Gegenteil verkehrt:

Entweder respektiert Gott die relative Autonomie der Schöpfung, sowohl in physischer als auch in moralischer Hinsicht (letztere bringt eine nicht reduzierbare Verantwortung des freien Geschöpfes mit sich), was bedeutet, dass er zwar ursprünglich, aber nicht einfach allmächtig ist,

Entweder respektiert Gott die relative Autonomie der Schöpfung (insbesondere die des moralisch empfänglichen Geschöpfes) nicht, was bedeutet, dass er keine Autonomie neben sich duldet, was bedeutet, dass er eine Marionettenregierung über das Universum ausübt, in der die radikale Unterscheidung zwischen ihm und dem vor ihm Geschaffenen nicht gerecht wird, - was ein karikiertes Gott wäre.

Mit anderen Worten:

Soweit Gott die relative Autonomie des Geschaffenen - einschließlich der Abweichungen vom Normalzustand - respektiert, kann er das Böse, das in diesen Abweichungen am Werk ist, unmöglich verhindern, aber das bedeutet nicht, dass er nicht eine ursprüngliche, d. h. rein verantwortliche Macht ist, die allen anderen geschaffenen Mächten übergeordnet ist.

In dem Maße, in dem Gott, wie eben erwähnt, die relative Autonomie des Geschaffenen respektiert, will er keineswegs alles Böse verhindern, aber das hindert ihn nicht daran, gut zu sein, d. h. gut, aber voller Respekt vor der Autonomie des Geschaffenen.

Die epikureische Argumentation steht und fällt also mit dem Dilemma des radikalen Ausschlusses der Autonomie der Schöpfung. Sie zeugt von der Unfähigkeit der Atheisten und Kritiker der Weltpolitik Gottes, sich einen Gott vorzustellen, der ein manchmal ärgerliches Maß an Autonomie (seine eigene oder die der Geschöpfe) neben sich duldet und versteht.

4. "Wenn Menschen zutiefst verletzt sind, hilft Argumentieren nicht viel"

(a.c., 474). Maertens spielt eine - wie er es nennt - spekulative Interpretation, sprich: eine logisch-metaphysische Interpretation, gegen das aus, was er existenziellen Sinn nennt. In diesem Sinne sagt er: Die (spekulative) Interpretation des Leidens löst in der Regel das Problem des existenziellen Sinns in keiner Weise. Und deshalb geht sie trotzdem". (ebd.).

Ein Beispiel.

Eine Frau, die ihren jungen Mann bei einem Unglück verliert, - Eltern, die wissen, dass ihr liebes Kind nicht überleben wird, können eher wenig dazu sagen, dass sie dies von einem universellen (*op.*: in einem größeren Rahmen angesiedelten) Gesichtspunkt aus betrachten sollten." (a.a.O., 476). A.c., 477: "Bis man vielleicht mit einem schmerzhaften Grenzfall im eigenen Leben konfrontiert wird. Dann verlangt man nach mehr als nur Verständnis".

Emotionalismus. - Maertens argumentiert, dass "alle diese Argumente" aus einer Theodizee (a.c., 376) die Existenz des Menschen nicht berühren. Wir korrigieren: "berühren nicht die Existenz des Menschen in einer hochemotionalen Phase". Alle Argumente, die er gegen den "spekulativen" Sinn anführt, stehen und fallen mit der Emotionalität der menschlichen Existenz.

Es ist richtig, sehr richtig: unmittelbar nach einer sehr schmerzhaften Enttäuschung verliert der Mensch gewöhnlich seinen inneren Frieden und seine Vernünftigkeit aller anderen Lebensmomente. Wenn der Arzt Rieux und der Mönch Paneloux "die furchtbaren Qualen eines unschuldigen Kindes" aus nächster Nähe erleben, sind bei aller Verwicklung die metaphysischen und anderen Sinne meist fehl am Platz. Warum eigentlich? Weil der Betroffene in den hyperemotionalen ("existenziell" genannten) Denkmälern die Erfahrung bis zum Äußersten durchleben will, bis der emotionale Schock und der Schmerz abklingen und man wieder zu innerem Frieden findet.

Aber jeder gewöhnliche Mensch mit einer essentiell-minimalen Erfahrung des Bösen und des dadurch verursachten Leids und der Qualen weiß, dass diese sehr starke, aus dem Gleichgewicht geratene Schockphase nicht andauert und "verarbeitet" wird. Aber dann macht sich der logisch-metaphysische Sinn bemerkbar und der Moment der Reflexion und des "Nachdenkens" ist da.

Wie heftig die Emotionen auch sein mögen, die Sinnhaftigkeit überwiegt sie. Aus der Welt des Kummers kehrt man in die gewöhnliche Welt des Alltags zurück.

5. Die schlechte Laune.

Es kommt vor, dass Menschen, anstatt der Vernunft zugänglich zu werden, nach einem schockierenden Schaden und Leid mit einer Verletzung zurückbleiben, die Bitterkeit genannt wird. Die alltägliche Form davon wird "schlechte Laune" genannt. Nicht ohne Grund nannten die alten Römer diesen Seelenzustand - eigentlich die Interpretation dessen, was sich widersetzt und enttäuscht - "iniqua mens", ungerechter Seelenzustand.

Versuchen Sie es: Jemand, der schlecht gelaunt ist, gleicht jemandem, der beginnt, ein Grundübel zu verarbeiten, ohne dass ein Grundübel die unmittelbare Ursache ist. Ein solcher Mensch hört zu, aber er verdrängt oder unterdrückt in sich die reine - rationale - Einsicht, dass er mit seiner Emotionalität falsch liegt. Er glaubt nicht mehr, hofft nicht mehr und ist lieblos. Bis er - aus manchmal unvorstellbaren Gründen - auftaut und sich der Vernunft und den Mitmenschen wieder zugänglich macht.

Der verbitterte

Der Verbitterte - wie *Camus' l' homme révolté* - ist im Grunde genommen in einem ernsten Maße unglücklich, - eine Lauheit, die alle Daten zu ihrer

Karikatur zu verzerren droht. Wer tagtäglich mit einem solchen Verbitterten zusammenlebt, weiß, dass die obige Beschreibung schmerzlich zutreffend ist: Mitleid - in biblischer Sprache, aber deshalb nicht "veraltet": Nächstenliebe ist verloren. Das geht sogar so weit, dass der Verbitterte für seine Mitmenschen zu einer "Säge" wird, zu einem allmählich vereinsamenden Menschen, wenn er nicht - der Begriff ist der richtige - umkehrt.

So versteht man (allerdings kritisch) Camus' These, aufzubegehren bedeute, das Prinzip der "Gerechtigkeit", das im Menschen lebt, gegen das der "Ungerechtigkeit", die in die Welt eingebaut ist, zu setzen. "Diese Gerechtigkeit müssen die Menschen 'gegen Gott' durchsetzen, aus eigener Kraft" (a.a.O., 469/480). So argumentiert der Verbitterte, der sich in der Bitterkeit verschanzt und Daten wie Gott mit seiner Karikatur verwechselt.

"Rechtschaffenheit" ist bei Camus nicht "die Rechtschaffenheit" eines tiefen inneren Friedens, der, wie *William James* (1842/ 1910) in seinem Werk *Die Spielarten religiöser Erfahrung* darlegt, das Böse und das damit verbundene Leiden in eine Sphäre des "Erhabenen" stellt und so leise und mit der Zeit jede schlechte Laune und Bitterkeit überwindet. Und "macht es der Vernunft zugänglich". Und lässt nicht zu, dass eine unverantwortliche Emotionalität weiter stört.

6. Die endgültige Interpretation des Bösen und des Leidens.

Maertens, a.c., 462, sieht drei große Haltungen:

1. Der Versuch, ihm zu entkommen,
2. kämpfen und
3. trotz allem versuchen, dem Ganzen einen Sinn zu geben. Diese dritte Haltung - sagt er - wird zu einer großen Herausforderung, wenn die beiden vorhergehenden versagen. Wir ordnen diesen Dreiklang in ein allgemeines Schema ein.

ABC-Theorie. Ellis und Sagarin, zwei amerikanische Psychologen, entwickelten eine kognitive Theorie, die wir hier kurz als ihre Form der Hermeneutik (Theorie der Interpretation) skizzieren.

A. ist das Gegebene, gegen das angegangen wird; **B.** ist die Denkweise (die sich in axiomatischen Sätzen ausdrückt), mit der die Person, die mit der Fehlkalkulation konfrontiert ist, A, das Gegebene, interpretiert. **C.** ist die endgültige Einstellung, die den Rückschlag verarbeitet. Man kann dies in einer logischen Formel zusammenfassen:

"Wenn A. und B, dann C logisch verständlich".

Wie man sieht, wird bei Ellis und Sagarin das allzu vereinfachende zweifache Interpretationsschema der Behavioristen durch das ergänzt, was im Kopf des Interpreten oder der Interpretin nach einem enttäuschenden Stimulus passiert.

Anwendung.

Wir können nun Maertens' Triadizität in dieses ABC-Diagramm einordnen: "Wenn A. (Widrigkeiten, das Böse) und B. (der Versuch, dem zu entkommen / die Suche nach dem Bearbeiteten) Sinn machen, dann ist C. (triadischer Verhaltenstyp) verständlich".

Bedeutung

Maertens verwendet den Begriff "Sinn", aber eine Definition ist notwendig, wenn wir logisch vorgehen wollen. Angenommen, "Sinn" deckt sich mit dem, was wir früher "den normalen Verlauf" nannten, dann wird das menschliche Leben verständlich: Ein Baby auf die Welt zu bringen bedeutet für die Eltern die Erwartung, dass das Leben dieses Kindes seinen normalen Verlauf nehmen wird. Das ist der normale Sinn dieses Lebens.

Man sieht das Problem: Wenn der normale Verlauf, der der ursprüngliche Sinn des Lebens des Babys ist, durch eine Abnormität beeinträchtigt wird, stellt sich das Problem der angemessenen Interpretation: Man muss dieser Abnormität willentlich eine Bedeutung geben.

Dies bringt uns zu Maertens' triadischem Punkt: Man kann auf eine Fehlkalkulation auf mehr als eine Weise reagieren. Das ist die typische Mehrdeutigkeit der Dinge und unter anderem auch der Fehlberechnungen. In den Begriffen der ABC-Theorie ausgedrückt: Auf ein und dasselbe A kann im Sinne von B unterschiedlich reagiert werden (C).

7. Weitere Philosophie des Bösen.

Ist man bei der Frage nach dem "Sinn" eines Übels angelangt - eines Übels, das, wenn man es nur aus dem normalen Verlauf des Geschehens heraus betrachtet, ein Zufall ist, d. h. ein unvorhergesehenes und unnatürliches Ereignis, das schmerzhaft ist -, so stellt sich die Frage, ob dieser Zufall so zufällig ist, wie er scheint.

Die Eichel.

Wenn man nur auf den normalen Verlauf des Lebens einer Eichel achtet, ist die Tatsache, dass sie von einem Frauenfuß zertreten oder von einem

Eichhörnchen gefressen wird, unnatürlich, ihrer Natur fremd. Konsequenz auf logischer Ebene: Allein aus der Eichel als Gegebenheit lässt sich nicht ableiten, dass sie zertreten oder gefressen wird. Das ist unvorhersehbar. Auch: In einem Text über die Eiche und die Eichel kommt rein wissenschaftlich nur der normale Verlauf vor.

Die Endgültigkeit der Eichel.

Endlich, d.h. begrenzt. Der Ruck ist nicht allein in der Welt: Er ist dort zusammen mit dem Rest. Dies impliziert, dass der Rest zufällig seinen normalen Weg kreuzt. Aber dann verwandelt sich das, was wir "Zufall" nennen, in einen natürlichen oder schöpfungsähnlichen Prozess, der aber von zusammengesetzter Natur ist. Wenn man sowohl den Weg der Eichel als auch den Weg der Dame oder des Eichhörnchens kennen würde, dann wäre es kein Zufall, zertrampelt oder gefressen zu werden, sondern etwas Unvermeidliches, auch wenn wir es praktisch nicht vorhersagen können. Die Unvorhersehbarkeit (kognitiv) ist noch keine Leugnung der Notwendigkeit (objektiv).

Ein Vergleich.

Als die Titanic 1913 von Southampton aus in Richtung New York in See stach, konnte niemand vorhersagen, dass das Schiff sinken würde. Aber jeder, der von Anfang an den Kurs der Titanic und den Kurs des Eisbergs, auf den sie auflief, gekannt hätte, hätte die Kollisionen mit Sicherheit als objektive Notwendigkeit vorausgesagt. Kognitiv gibt es jedoch eine völlige Überraschung und damit einen "Zufall". Dieser Zufall ist nur Zufall für diejenigen, die einseitig auf den Kurs des Schiffes achten, ohne ihn als endliche Tatsache in die übrige Wirklichkeit einzuordnen. Für diejenigen, die mehr als die einseitige und begrenzte, d.h. endliche, Sichtweise einnehmen, gibt es die Notwendigkeit.

Das logische Axiom des (ausreichenden/notwendigen) Grundes oder der Begründung. - Man ist vielleicht mit Platons Aussage "Nichts ist ohne Grund" vertraut. Und Hegel suchte systematisch nach dem Wesens- und Existenzgrund der festgestellten Tatsachen an den Phänomenen.

Man hat beobachtet: Platons Axiom kann auch folgendermaßen verstanden werden: "Alles, was nichts ist, ist alles, was ohne Grund ist". M.a.W.: wenn etwas, durch reine Fiktion, ohne jeden Grund gedacht werden würde, dann ist es absolut nichts. D.h.: alles, was "Sein" ist, d.h. Realität (im Sinne von Nicht-Nichts oder "Etwas"), hat einen hinreichenden Grund oder Grund, entweder in sich selbst (ganz sicher) oder außerhalb von sich selbst.

Es ist der hinreichende Grund, der etwas zu dem macht, was es ist und dass es da ist.

Zufall.

Eigentlich ist "Zufall" im engeren Sinne das, was keinen ausreichenden oder notwendigen Grund hat. Mit anderen Worten: In diesem Sinne ist er nichts. - Das bedeutet, dass nichts im eigentlichen, absoluten Sinne Zufall ist. Echten Zufall gibt es nur, wenn man etwas in seinem Verlauf betrachtet, ohne den Rest zu berücksichtigen, aber das ist relativer Zufall, d.h. Zufall insofern, als etwas ohne den Rest der Wirklichkeit betrachtet wird, - ohne seinen Rahmen, in dem es sich befindet. Absolute Koinzidenz gibt es nicht.

8. Hegels "Deduktion" -

sie wurde ihm einmal u.a. von einem gewissen Herrn Krug im Jahre 1804 vorgehalten - kann wie folgt verstanden werden.

a. Krug stellte sich vor, dass Hegel mit seiner "Deduktion" meinte: die Existenz und die Seinsweisen - z.B. von Hunden und Katzen, von seinem Federhalter - aus abstrakten Voraussetzungen abzuleiten.

b. Nein; sagt Hegel, - Hunde und Katzen, mein Federhalter wird nicht aus Abstraktionen abgeleitet - wie ein Satz in der Geometrie mit allem, was ihm vorausgeht, ableitbar (und unmittelbar beweisbar) ist, - diese Dinge sind als Tatsachen festgestellt.

Sie zu "deduzieren" bedeutet, die Möglichkeitsbedingungen jener faktischen Daten vorauszusetzen, die den Grund für die Existenz und die Seinsweisen ausdrücken, und aus diesen Voraussetzungen die festgestellten Tatsachen verständlich, logisch deduzierbar zu machen. Eine solche Deduktion läuft auf die Aussage hinaus: "Wenn der Grund des Seins und die Seinsweisen, dann die festgestellten Tatsachen, verständlich, logisch ableitbar". Das ist Hegels Axiom des hinreichenden Grundes oder der Begründung. Aber es gibt noch mehr.

Ganzheitlichkeit/ Bewegung/ Konflikt/ Versöhnung.

Um eine feststehende Tatsache "abzuleiten" (logisch zu verstehen), muss man sie letztlich - wohlgermerkt: letztlich - in die Gesamtheit der Wirklichkeit einordnen. Das ist "Bewegung", d.h. Fortschreiten. Eine solche Progression kann in Konflikt mit dem Rest geraten.

Ein solcher Konflikt findet zufällig eine Lösung (Versöhnung). So kann man den Erklärungsrahmen der Hegelschen Dialektik verstehen. Sie ist eine Rekonstitution der platonischen Dialektik.

Anwendung.

Wenden wir dies nun auf "die schrecklichen Qualen eines unschuldigen Kindes" an, deren unmittelbare Zeugen der Arzt Rieux und der Mönch Paneloux sind, aber erst, nachdem die intensive emotionale Phase vorüber ist und beide - zumindest im Prinzip - der Vernunft zugänglich sind.

Hegel würde diese Tatsache bestreiten:

1. sie in die Gesamtheit der Wirklichkeit einordnen, d. h. in den umfassenden Rahmen von allem, was jemals war, jetzt ist und jemals sein wird.

2. Er würde diese Tatsache als eine Entwicklung - in seiner Sprache: "Bewegung" - betrachten.

3. Er würde das Leben des Kindes als Fortschritt sehen, als einen Konflikt mit dem, was diesen Fortschritt stört (die Abweichung).

4. Und wenn innerhalb dieser endlichen (und damit die übrige Wirklichkeit voraussetzenden) Möglichkeiten unseres Verstandes (Verstand, Vernunft, Geist, Wille sind endlich) eine Lösung - "Versöhnung" des Konflikts - zu finden wäre, würde Hegel sie anstreben.

Zugegeben, es scheint abstrakt zu sein, aber es ist "real", d. h. es basiert auf der Realität.

Rationalität.

Platon und Hegel - mit vielen anderen übrigens - stehen für die Rationalität von allem, was ist, - hegelianisch: von allem, was je war, jetzt da ist, je sein wird, -. Wie ist so etwas zu verstehen?

Sie argumentieren, dass alles, was etwas ist, einen Grund hat, in ihm/außer ihm. Nun, im Lateinischen ist "ratio" das Wort für "Grund". Man kann also sagen: "Alles, was ist, hat seine 'ratio' und ist daher rational". Das hat nichts mit lebenslangem Rationalismus zu tun: Wenn Rieux und Paneloux sich über den Verlauf (die 'Bewegung') des Kindes zutiefst ärgern, dann durch und durch, weil sie keinen ausreichenden Grund dafür finden.

Außerdem: Camus ist durch und durch logisch. Er nennt die Tatsache "absurd", d.h. das, was keine Vernunft erkennen lässt und dennoch steinharten Schmerz verursacht. Der Absurdismus des zutiefst verärgerten Camus ist weit davon entfernt, die Rationalität der Wirklichkeit zu widerlegen, sondern setzt sie voraus.

Wir wiederholen: Sie suchen nach der Vernunft, finden sie (vorerst) nicht und bezeichnen die Situation als absurd, irrational - der Begriff "Gerechtigkeit", soweit er im Menschen lebt, ist die absolute Voraussetzung, um eine vernünftige Erklärung zu finden, - die sie nirgends finden.

Dies wird dann "die in die Welt eingebaute Ungerechtigkeit" genannt (a.c., 369/370). In der Tat ist das Unrecht, das dem Kind angetan wird, in seinen Lauf, seinen Lebenslauf eingebaut. Aber ob es sich um ein absolutes Unrecht handelt (was der Absurdismus behauptet), ist nirgends eindeutig bewiesen. Es ist allenfalls ein relatives Unrecht, das nach Hegels Begriff der Sühne irgendwo Gerechtigkeit finden wird - wie schwer es auch sein mag, sie zu finden. Es gibt eine relative Absurdität, keine absolute. Man darf die beiden nicht verwechseln.

Nochmals die Anwendung

Wir haben das grundlegende Hegelsche Schema auf Camus' Beschreibung der Qualen eines unschuldigen Kindes angewandt. Nun sollte man beachten, dass ein solches Schema in Wirklichkeit eine Konfiguration von Plattitüden ist, die man mit singular-konkreten Daten ausfüllen muss. Andernfalls verfällt man in eine für alle Fälle gleiche Erklärung.

1. Singular.

Hegel weiß sehr wohl - mit der Romantik seiner Zeit, die das Singuläre zu Ehren gegen den Abstraktionismus der Rationalisten seiner Zeit wiederherstellt -, dass das Leben die zentrale Kategorie der Romantik ist, immer singular, einzigartig, einmalig, auch wenn das Singuläre die singuläre Form des allgemeinen Begriffs ist. In diesem Fall: Camus' unschuldiges Kind ist in seiner Einzigartigkeit irreduzibel auf alle anderen Realitäten, Kinder eingeschlossen. In diesem Sinne greift eine Plattitüde zu kurz, und es ist notwendig, diese leere Hülle mit individuellen Daten zu füllen, wenn man nicht "in Allgemeinheiten" und "hohle Rhetorik" verfallen will.

2. Konkret.

"Concretus" bedeutet im Lateinischen "das, was mit dem Rest verschmolzen ist". Dieser Rest ist ebenfalls singular und umfasst Bedingungen, die irgendwo zum Singular gehören. In casu: Das unschuldige Kind in Camus' Roman zum Beispiel hatte Eltern, die ihm eine biologische Natur mitgegeben hatten, die seinen Lebensweg mitbestimmte und vielleicht eingebaute Fehlkalkulationen beinhaltete. Und so weiter. Hegels Betonung des Konkreten ist typisch für die Romantik.

Schlussfolgerung:

Das Hegelsche Grundschema als Konfiguration von Allgemeingütern, d.h. von Aspekten einer Totalität, die immer wiederkehren und universellen Wert haben, ist heuristisch, d.h. es bringt den suchenden, rationalen Geist auf den Weg, singuläre und konkrete Daten zu finden.

Im Übrigen.

Man kennt ja die vier Ursachen des Aristoteles: Gründe oder Erklärungsgründe:

1. Der materielle Aspekt (z. B. ein kranker Körper),
2. Der formale Aspekt (z.B. die Seele als Forma, Geschöpfesstruktur, des Körpers, der z.B. eine Neurose aufweist).
3. Der kausale oder ursächliche Aspekt (die Ursache oder zumindest eine Reihe von Faktoren, die den materiellen und den formalen Aspekt in seinem Ursprung und Verlauf bestimmen).
4. Der exemplarische oder ideale Aspekt (ein Überbleibsel des Platonismus), (jede Realität, ob materiell, formal oder kausal, ist ohne ihre ideale Form nicht denkbar). - Aristoteles schuf so ein heuristisches Schema von Platitüden, die als leere Hüllen auf singulär-konkrete Füllungen warten.

Bis dorthin der allgemeine Sockel

auf die sich der zweite Teil unserer Philosophie des Bösen und des Leidens stützt. Der folgende Abschnitt ist eine Reihe gemeinsamer Interpretationen mit singulären oder zumindest privaten und konkreten Interpretationen.

9. Objektivierung des Leidens nach Buddha.

A.c., 462/464 ist ein kurzer Abriss darüber, wie Buddhisten das Böse, die Ursache des Leidens, interpretieren. "Das Leiden ist reduzierbar auf die ständige Anstrengung des Menschen, seine Wünsche zu verwirklichen, und fällt mit ihr zusammen".

Es ist das menschliche Begehren, das den Dingen ihre "Wirklichkeit" verleiht und auch Leiden erzeugt. (a.c., 462v.).

Anders ausgedrückt: Der Mensch wird durch Empfängnis und Geburt ánd mit Wünschen und inmitten einer Situation in diese Welt geworfen. Der Lauf, in den das Selbst geworfen wird, ist eine Notwendigkeit. Buddha argumentiert rein psychologisch: Die Psyche schafft das, was er "Realität" nennt, nämlich die Wünsche, die Dinge, mit denen er leben muss. Wenden Sie also z.B. Yogatechniken so an, dass dieses Begehren der Dinge, vor allem derjenigen, die enttäuschen, in eine Illusion verwandelt wird, und das Leiden unter den Fehleinschätzungen wird nachlassen, wenn nicht ganz verschwinden.

Ob dadurch die Ursachen des Leidens beseitigt werden, ist höchst fraglich. Man kann auch versuchen, diese Ursachen in eine Illusion zu verwandeln. Ob das mit den psychischen Techniken des Buddhismus gelingt, ist ebenfalls fraglich. Wie Maertens sagt, erscheinen Technik, Medizin, Schaffung von Wohlstand und alles, was die Menschheit unternimmt, um die Ursachen des Leidens, des Bösen, zu beseitigen, sehr zweitrangig.

Unsere Welt

Unsere Welt - mit ihrem Ablauf - soll möglichst allein auf der Grundlage "rein geistiger, innerer Akte" (a.a.O., 463) zustande kommen. Der traditionelle Magier praktiziert so etwas. Aber dieser tut es auf der Grundlage mentaler Taten (sie sind die Seele jeder wirklichen Magie), sondern auf der Grundlage psychischer Taten, die die Verhältnisse verändern, die Welt nicht in Illusion verwandeln, sondern diese Welt selbst in ihrem Verlauf verändern.

Aber dass es einem buddhistischen Mentalismus gelingt, dieselbe Welt in einer Abkehr von ihr geistig zu neutralisieren und damit das innere Leiden zu verringern, scheint möglich.

Was Maertens jedoch zu unterschätzen scheint, ist der *typisch östliche Mystizismus*, der den *Hauptschwerpunkt* des Buddhismus bildet und ihn - abgesehen von einigen manchmal grundlegenden Unterschieden (z. B. hinsichtlich des Glaubens an ein höchstes Wesen oder an gewöhnliche Gottheiten) - in der hinduistischen Tradition verortet, die eine sehr durchdringende mystische Komponente enthält.

Im Übrigen:

Wer mehr darüber wissen will, lese z.B. *M.M. Davy, dir, Encyclopédie des mystiques orientales*, Paris., 1975 (u.a. *La mystique du Bouddhisme Indien* (o.c. 111/ 140), *Le mysticisme Tibétain* (o.c, 141/167), *La mystique du Bouddhisme Japonais* (o.c., 289/309), oder auch, aber weniger gründlich *Bruno Borchert, Mystik (Das Phänomen, die Geschichte, die neue Herausforderung)*, Haarlem, 1989-1, 1994-2.

Buddhas Psychologismus über das Leiden und seine Ursachen, von der mystischen Ebene der Beherrschung von Prozessen, einschließlich des eigenen Lebensverlaufs, gewinnt für die meisten westlichen Menschen eine ungeahnte Grundlage.

10. Die Fluchthaltung des Hedonismus.

Aristippos von Kurene (5. Jh. v. Chr.), Schüler des Sokrates und Begründer der kurenaischen Schule, vertrat die Auffassung, dass die "Tugend" ('aretè, d.h. Tugend) des Menschen im Wesentlichen darin bestehe, dem von der Vernunft gesteuerten Sinnengenuss nachzugehen. Bei ihm reduzierte sich der Sinnesgenuss eher auf den augenblicklichen Genuss, den man aufrechterhalten möchte.

Epikouros von Samos (341/-270), der Vater des Lustgartens, strebte nach innerem Frieden und war sich mehr als Aristippos der unangenehmen Folgen eines Lebens der Vergnügungen bewusst. Der Epikuräismus wurde zu einer langen, beständigen Tradition.

Ist Leiden unvermeidlich, versuchen Sie, so viele Genüsse wie möglich zu erleben, damit die positive Bilanz, hier der Genuss des Daseins auf dieser Erde, so viel wie möglich wiegt.

Maertens These: "Vergnügen bleibt eine sehr periphere (*Anm.:* am Rande des Lebenslaufs gelegene) Definition von Glück" (a.a.O., 465), scheint uns sehr richtig. Aber als Darstellung der tatsächlichen Existenz vieler Menschen ist der Hedonismus sehr richtig, insbesondere in unseren Wohlfahrtsgesellschaften.

Sie kann zu Egoismus führen, muss es aber nicht: Es gibt hedonistische Menschen, die ihr "Vergnügen" darin finden, anderen unter allen möglichen Blicken "Freude" zu bereiten. Obwohl die meisten von ihnen "andere", Nicht-Gleiche, "meiden", um Leid zu entgehen. Sind wir nicht alle zumindest ein wenig so? Was dann natürlich nicht nur blanker Egoismus ist. Mit anderen Worten: Ein vertretbares Maß an Hedonismus ist denkbar.

Doch es ist klar, dass diejenigen, die aus der Flucht vor der Unangenehmkeit, die mit allem tatsächlichen Leben verbunden ist - sie ist eingebaut - auf Dauer den Genuss zum Hauptsinn des Lebens machen, zu Mitmenschen verkümmern.

11. Das psychedelische Erwachen als Fluchtposse.

Psychedelismus ist der Zustand der Seele unter dem örtlichen Einfluss halluzinogener Wirkstoffe. Man denke an das berühmte LSD Lysergsäurediethylamid (auch Lysergamid oder Lysergid genannt). Psychedelisch" (psuchè, Seele und dêlos, sichtbar machen -), seit den sechziger Jahren bei den Beatniks (1955) und den Hippies (1962) verbreitet, ist jener Wirkstoff, der die

Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit des Menschen so "erweitert", dass man sich eines Zustandes bewusst wird, den das drogenlose Bewusstsein nicht oder kaum kennt. Der eigene Körper, die Dinge der Außenwelt, das Selbstgefühl: Sie alle verändern sich, und zwar in Form einer "glückseligen Erfahrung", bis die biochemische Wirkung einen "erlöschen" lässt.

Der Drogenfall

Das Angebot an Drogen - so Martens - ist aufgrund der sich entwickelnden Biochemie so umfangreich geworden, dass in einer abgestumpften Schicht - vor allem der alternativen Jugend - eine kulturelle Bewegung entsteht, die sie einsetzt, um mit dem, was im Alltag schief läuft - von Arbeitsmüdigkeit bis hin zu Depressionen und ähnlichen Seelenzuständen - "fertig zu werden". Der große Nebeneffekt ist jedoch die Sucht: Die Leute wollen den "besten" Zustand immer wieder auf Kosten des restlichen Zeitvertreibs aufleben lassen.

Kulturkritik

Die Kulturkritik ist vielleicht einer der dringendsten Gründe für den zunehmenden Drogenkonsum: Das "Unbehagen an der Kultur" (man denke an das Buch von S. Freud und die Werke von Frans Kafka u.a.) ist unverkennbar und macht sich als neues Übel bemerkbar. Oder besser gesagt: ein Übel, das offenbar in die moderne und postmoderne Kultur eingebaut ist, führt zu einem "Weltschmerz", einem tiefen Leiden, das durch unsere Welt verursacht wird.

Es ist jedoch klar, dass Biochemikalien - die zum Teil schon seit primitiven Kulturen bekannt sind, in denen sie oft sakral und magisch verwendet wurden - eher psychologisch wirken, als dass sie die Ursache, das in unserer Kultur aktive Übel, bekämpfen, und dass ihre Wirkung in diesem Sinne eher eine Sackgasse ist. Mehr noch: Für unsere heutigen Gesellschaften ist der Drogenkonsum zu einer der großen kulturellen Plagen geworden.

12. Der Selbstmord als Fluchtverhalten

Maertens, a.i., 467, zitiert wiederum Albert Camus: "*Albert Camus* hatte eigentlich nicht unrecht, als er seinen philosophischen Essay *Le mythe de Sisyphe* (1942) mit den Worten begann: 'Il n' y a qu' un seul problème philosophique: le suicide'. Die Frage, ob das Leben lebenswert ist oder nicht, ist die zentrale philosophische Frage". Doch Camus lehnte den Selbstmord ab und entschied sich für das "Engagement", den Einsatz, die aktive Beteiligung, eines der existenziellen Hauptthemen.

Luc Debraine, L' OMS établit pour la première fois une carte mondiale de la santé mentale, in: *Le Temps* (Genf) 10.10.01, 41, verweist auf den Bericht der Weltgesundheitsorganisation aus dem Jahr 2001. Darin heißt es wie folgt.

a. Ein Viertel der Weltbevölkerung leidet an "psychischen Störungen". Fast zwei Drittel von ihnen erhalten keine Behandlung.

Depressionen sind auf dem Vormarsch und werden Prognosen zufolge bis 2020 die zweithäufigste Krankheit nach Herzkrankheiten sein.

Die Liste der WHO umfasst Depressionen, Schizophrenie, Retardierung, Störungen im Kindes- und Jugendalter, Sucht (Drogen, Alkohol), Alzheimer-Krankheit, Fallkrankheiten (Epilepsie).

Diese Übel werden als "universell" bezeichnet: Alle Länder, Gesellschaften und Einzelpersonen können daran erkranken.

b. Die Weltgesundheitsorganisation gibt außerdem an, dass jedes Jahr eine Million Menschen Selbstmord begehen und etwa 10 Millionen einen Selbstmordversuch unternehmen.

Kurios: In dem Bericht heißt es, dass der psychische Zustand sowohl physisch als auch genetisch, sozial oder ökologisch bedingt ist.

Die Beweggründe für einen Selbstmord sind sehr unterschiedlich, doch herrscht die Meinung vor, dass "die meisten Selbstmorde auf ein 'irrationales' Gefühl der Ohnmacht angesichts einer Übermacht des Leidens zurückzuführen sind" (Maertens, a.c., 467).

Es sei darauf hingewiesen, dass die meisten Selbstmorde und Selbstmordversuche in der oben kurz beschriebenen akuten emotionalen Phase stattfinden, in der die Menschen (noch) nicht für die Vernunft zugänglich sind.

Das zeigt sich überdeutlich: Die zehn Millionen, die es wagen, nachdem sie sich von einem emotionalen Schock erholt haben, begehen danach keinen Selbstmord: Sie haben sich mit der Existenz versöhnt, in die das Böse eingebaut ist.

13. Die Revolte als Verteidigungshaltung.

Maertens, a.a.O., 468/470 unterscheidet diese Interpretation deutlich vom Flugverhalten.

Albert Camus behauptet in *Le mythe de Sisyphe* (1943), dass "alles völlig irrational" und damit sinnlos, absurd ist. Darunter ist aber nicht die Flucht vor dem Leben zu verstehen, in das wir mit unserer inneren "Gerechtigkeit" hineingeworfen werden: die Forderung, dass die Wirklichkeit Sinn machen soll, sondern die Freiheit, d.h. das bewusste Loslösen vom erstickend-unterdrückenden Druck - wie Packeis - der "ungerechten" Welt, und die Revolte, d.h. das Leben in ständiger Auflehnung gegen die Absurdität.

Nur so kann der Mensch versuchen, sein Dasein noch sinnvoll zu gestalten. Man muss sich luzide - *wohlgemerkt*: wohlwissend, worum es geht - im Absurden einrichten, ständig und sinnlos Felsbrocken nach oben schleppen "et imaginer Sisyphe heureux" (a.c., 468). Und uns darzustellen, dass Sisyphos trotz der Vergeblichkeit seiner Bemühungen "glücklich" ist. Oder - so korrigieren wir Camus - sich glücklich fühlt.

Im Übrigen:

Sisyphos ist der mythische König von Korinth, der für seine Verbrechen berüchtigt ist. Als großer Verbrecher wird er in der griechischen Mythologie dazu verurteilt, einen Felsbrocken einen Berghang in der Unterwelt - der Hölle - hinaufzuschieben. Doch immer wieder stürzte der Felsbrocken ab, als er den Gipfel fast erreicht hatte.

Angesichts dieses Mythos versuchte Camus, "einen positiven Humanismus" zu schaffen.

Meines Wissens ist Camus der Autor, der am besten den Lebenssinn des Menschen schildert, der sich angesichts des Leidens für eine Position ohne Gott entscheiden muss, die er im Übrigen ablehnt." (a.a.O., 468). Camus setzt dies literarisch in der Figur des Arztes Rieux um, der als "Heiliger ohne Gott" leben will.

Paneloux, der Jesuit, hingegen wird von Camus als "Gläubiger" beschrieben, der "alles akzeptiert". Er stirbt in diesem "aktiven Fatalismus".

Wenn Camus mit dieser Figur die christliche Verarbeitung des Absurden darstellen wollte, verwechselt er eine Art von Gottesglauben mit anderen Formen, die sich von einem "aktiven Fatalismus" unterscheiden. Jesus lehrte alles andere als "aktiven Fatalismus".

14. Die marxistische Interpretation des Bösen als Verteidigung.

Während ein Camus das Böse im einzelnen Menschen selbst vernachlässigt, das er als "Gerechtigkeit" zu definieren scheint, erkennt der Marxismus das Böse in der Menschheit voll und ganz an, reduziert es aber auf das Übel namens "kapitalistische Ausbeutung".

Konsequenz: Ändern Sie diesen schiefen kapitalistischen Unterbau der Gesellschaft, und sofort wird sich der gesamte Überbau (die gesamte Kultur) zum Besseren verändern.

Wie bei dem Atheisten Camus ist die Religion im Marxismus - verstanden als Gottesglaube - ein Versager. Religion ist Opium für das Volk, d.h. sie lenkt das Bewusstsein von der kapitalistischen Ausbeutung des Proletariats ab, um es in dem betäubten Zustand des Gottesglaubens und der Erwartung einer wahren Erlösung in einem Jenseits festzuhalten.

Der marxistische Sozialismus sieht also auch in der Religion und allem, was damit zusammenhängt, eine "Entfremdung", ein von sich selbst und der Welt entfremdetes Bewusstsein, das aktiv beseitigt werden muss.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Regime in den 1990er Jahren hat gezeigt, dass die Ausrottung für viele Gläubige zu einer blutigen und tödlichen Praxis geworden ist.

Martens räumt ein, dass das faktische Christentum und die offiziellen Kirchen oft "Opium des Volkes" waren und dass an der marxistischen Kritik etwas dran ist.

Er entgegnete jedoch, dass das Christentum nicht unbedingt zum Opium des Volkes wird.

Vor allem aber betont er, dass es Formen des Bösen und der Entfremdung, des unwirklichen Bewusstseins, gibt, die außerhalb der kapitalistischen Ausbeutung zu finden sind; schuldhaftes moralisches Verhalten, Krankheit und Tod werden also durch einen kommunistischen planetarischen Schutzstaat nicht abgeschafft und zeigen dessen Endlichkeit sehr deutlich.

Er nennt Intellektuelle marxistischer Prägung wie Machovec (Tschechoslowakei), Geraideg (Frankreich), Solschenizin (UdSSR), die sich rühmen, nicht zu wissen, "wie das Problem des Totenbattes auf marxistische Weise gelöst werden kann" (a.a.O., 471).

Mit anderen Worten: Trotz aller Sozialisierung werden die Menschen weiterhin krank und sterben.

15. Christliche Nächstenliebe als Verteidigung gegen das Böse.

"Es ist unpraktisch, hier auch nur zu erwähnen, was die christliche Caritas im Laufe der Jahrhunderte geleistet hat, auch institutionell. Krankenpflege - auch Sterbebegleitung -, Armenhilfe, Asyl, ohne alle Formen der moralischen Hilfe zu erwähnen." (a.a.O., 471).

Martens besteht jedoch darauf, dass die Bekämpfung des Bösen durch karitative Aktivitäten aller Art "im Wesentlichen" auf der Ebene der individuellen Hilfe erfolgt (ibidem).

Mit anderen Worten (und hier ist der Einfluss der sozialistischen Religionskritik, die sich in den 1960er und 1970er Jahren auch in kirchlichen Kreisen durchsetzte, sehr deutlich spürbar): "Es wurde zu wenig darüber nachgedacht, die Strukturen der Gesellschaft so zu verändern" (a.a.O., 472), dass soziale Gerechtigkeit im biblischen Sinne Wirklichkeit wurde.

Historische Stätte.

Verglichen mit der heidnischen Antike vor zweitausend Jahren war die christliche caritas bereits ein gewaltiger Fortschritt (ibidem). In der Tat verband Jesus - einem Vorbild aus dem Alten Testament folgend - Gottes- und Nächstenliebe zu einem untrennbaren Axiom christlicher Praxis.

Liturgie: seine Wundertaten! Seine Heilsbotschaft, einen Schatz im Himmel zu erwerben, verkündete Jesus, indem er sich zunächst vom irdischen Elend befreite.

Die Sünder - die Sünde ist auch in der christlichen Auslegung ein Übel -, die Armen, die Kranken, - wir fügen hinzu: die Ausgestoßenen (man denke z.B. an seine Verteidigung der ehebrecherischen Frau) erhielten seine ständige missionarische Aufmerksamkeit.

Maertens: All dies schließt nicht aus, dass aktive Bemühungen in Form von Wissenschaft - z.B. Medizin -, Verbesserung des Rechts, technische Entwicklung, - wir fügen hinzu: allgemeine Entwicklung (z.B. in den Entwicklungsländern) auch eine Form der karitativen Annäherung an das Böse und das Leid in der Welt sind. Die Gläubigen bleiben dabei nicht auf der Strecke.

Aber Jesus - und in seinem Gefolge seine Anhänger - war nie ein "sozialistischer Revolutionär", wie ihn einige Gläubige und andere nennen wollen: Dazu liegt die Ursache des Bösen, die selbst böse ist, zu sehr in den geheimnisvollen Tiefen der irdischen Existenz.

16. Das Leiden als Bedingung des Guten.

"Verstehen wir, dass das Böse und das Leid eine Bedingung sind, um etwas Besseres zu erreichen. So ist es in der Natur der Sache: Die Last einer Prüfungszeit führt zur Freude über den Abschluss; eine Krankheit führt zur Läuterung, zur Rücksichtnahme auf andere. (a.c., 476).

Jesus hat nicht gesagt: "Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bringt es keine Frucht". Das ist eine uralte Weisheit, die auch Heiden und Ungläubige erkennen. So nennt Maertens "den Lohn für die nächste Generation einer griechischen Erkenntnis" (a.a.O., 477). Ist das nicht die Interpretation fast aller wahren Eltern, die "es für ihre Kinder tun"?

Alle bewussten Opfer sind ertragene Übel, weil aus ihnen das Gute hervorgeht. Maertens scheint dies nicht sehr zu schätzen, denn er weist sofort auf die doppelte Endlichkeit des Leidens als Voraussetzung für die Lösung von Problemen hin.

1. Das Leiden ist höchst ambivalent.

Abgesehen von einigen Entschädigungen bringt sie viel Unheil mit sich, und manchmal scheint es kein Gegengewicht zu geben. D.h.: entweder entsteht nichts Gutes oder der Betroffene wird noch mehr entwürdigt.

2. Das Leiden: ein Skandal für das Denken.

Auch wenn man die "Entschädigung" (d.h. das durch das Leiden erreichte Gute) in ein Jenseits verlegt, bleibt das Leiden ein Skandal "für das Denken" (a.a.O., 477).

Wir würden uns verbessern, "ein Skandal, in der Tat, für das bloße emotionale Denken, nach Momenten der Krise im Leben des Geistes".

Seine Entscheidung:

"In jedem Fall bleibt die Kreativität (*op.*: dass das Leiden etwas Gutes schafft) des Leidens eine unzureichende Erklärung. (a.a.O., 477). Wenn "unzureichend" "partiell" bedeutet, einverstanden; aber wenn "unzureichend" - mit einem Camus, für den Maertens viel Sympathie zeigt - "illusorisch" bedeutet, ist dies nicht beweisbar.

Die Opfer, die so viele Menschen bringen, die bewusst für andere leiden - Eltern, sozial engagierte Menschen (denken Sie zum Beispiel an Mutter Teresa in Indien) - sind für sie vorerst ein ausreichender Grund.

Auch Maertens hat versucht, diese Opferunterscheidung zu entkräften, indem er argumentierte, dass nur der "logos", die Vernunft, zur Einsicht führt. Als ob Einsicht nicht letztlich sehr viel, ja alles wäre.

17. Die humanistische Interpretation der Verbindung "Leiden/etwas Gutes".

Maertens definiert nicht so scharf, was er unter "Humanismus" versteht. Denn es gibt z.B. den christlichen Humanismus, der sich mit seinen biblischen Wurzeln vor allem seit der Renaissance herausgebildet hat, und es gibt den atheistischen Humanismus (z.B. den existentialistischen Humanismus von Jean Paul Sartre).

Der Gottgläubige macht sich die relative Autonomie aller geschaffenen Dinge, insbesondere des Menschen, zunutze, um eine Welt und einen Lebensweg zu entwerfen, die von der menschlichen Kreativität zeugen. Der Atheist J.P. Sartre definiert Autonomie als "délaissement", d.h. radikale Autonomie in einem Universum ohne das Heilige oder ohne Gott.

"Wenn es Gott nicht gibt, dann ist alles - zumindest im Prinzip - erlaubt", so interpretierte Sartre die Grundlage seines Humanismus.

Auf dieser humanistischen Grundlage in einem scheinbar gottlosen Sinn kann man - so Maertens - den Kausalzusammenhang "Leiden/Entschädigung" wie folgt verstehen.

1. Ein Anreiz.

Der Mensch zeigt seine grundsätzliche Freiheit, indem er den Druck der Umwelt - "alle Arten von Determinismen, alle Arten von Hindernissen" (a.a.O., 478) - überwindet, ja darin eine Herausforderung sieht, anstatt sich fatalistisch damit abzufinden. Das Leiden ist ein Wert im Wachstumsprozess des Menschen" (a.a.O., 478). So Maertens. Man sieht dann z.B. in der Erziehung, dass Kinder "verwöhnt" werden: das Ergebnis besteht in der Gefahr, dass sie zu weich werden in dem Kampf, der bereits einen Lebenslauf umfasst.

2. Ein Alarmsystem.

"Schwindel - sagt Maertens - hilft uns, einen tödlichen Sturz zu vermeiden, indem er uns die Illusion des Fallens vermittelt, bevor wir tatsächlich fallen (o.c. ebd.). Das Gefühl der Scham macht uns auf unser ehrloses Verhalten aufmerksam. Unser Organismus hat unter anderem Schmerzen, um uns darauf aufmerksam zu machen, dass etwas nicht in Ordnung ist.

3. Ein Opfer.

"Auch außerhalb des religiösen Kontextes kann das Opfer als Wert erfahren werden" (ebd.) Man kann den Tod sogar als ein Opfer des Individuums im Dienste der Gattung sehen. Doch auch hier gilt Maertens' starker Vorbehalt: "Was aber, wenn man sich jahrelang für einen Zweck, den man schließlich verfehlt, alles versagt?" (a.a.O., 479).

Ähnlich verhält es sich z.B. mit der Frage: Was ist, wenn eine Mutter ein behindertes Kind zur Welt bringt? Maertens schließt mit der Endlichkeit des logischen Verständnisses: Es bleibt so viel Tragisches, das nicht verständlich gemacht werden kann.

Unsere Kritik lautet: Dass wir kognitiv kein hinreichendes Verständnis erlangen, hindert nicht daran, dass eine sinnvolle Struktur des Bösen und des Leidens objektiv am Werk ist.

18. Das Buch Hiob.

A Maertens beschränkt sich in seiner Darstellung dessen, was das Alte Testament über das Böse, das Leiden verursacht, sagt, auf dieses weltbekannte Buch. Er fasst zunächst zusammen, was er sagt, nämlich Folgendes.

1. Maertens sieht die Abrechnung Hiobs zunächst in einer traditionellen Interpretation. Wer skrupellos gelebt hat, den bestraft Gott, indem er ihm das Böse schickt und das Leid bezahlen lässt. Dies nennt er "die traditionelle Lehre vom Leiden als Strafe". Diese lebt noch in *Johannes 9: 2/3* fort: "Wer hat gesündigt?".

2. Hiob weiß, dass er unschuldig ist

Er wendet sich daher nachdrücklich gegen die Auslegung durch seine Freunde, die ein traditionelles Denkschema anwenden, ohne sich mit der Frage der Schuld Hiobs zu befassen. Der Autor (...) stellt also klar das zentrale Problem dar: das des unschuldigen Leidens.

Dieses Problem bleibt modern: auch heute noch werden alle Arten von Unschuldigen von Unglück heimgesucht (a.c., 480). - Damit bleibt Maertens im Rahmen von Camus und seiner furchtbaren Agonie eines unschuldigen Kindes, - und den hochemotionalen Reaktionen darauf.

Existenziell

Folglich ist das Buch Hiob "existenziell", d.h. es bleibt in der emotionalen Reaktion auf unverstandenes, "absurdes" Leid. Maertens betont daher, dass auch Hiob in der rebellischen Phase seiner Reaktion "Gott grausam, einen menschlichen Wächter, einen lauernden Löwen" nennt.

Paradox

"Inmitten dieser - 'emotionalen' (wir fügen hinzu) Verfluchung Gottes glaubt Hiob paradoxerweise weiter an ihn" (a.c., 486)- "Ich weiß, dass mein 'goel', mein Verteidiger, lebt - dass er als derjenige handeln wird, der das letzte Wort hat. Nach meinem Erwachen (*a.a.O.*: nach meinem Tod) wird er mir mit ihm Recht verschaffen. In meinem Fleisch (*Anm.*: auch mit meinem Leib, vgl. *Psalm 16 (15): 9/10*) werde ich Gott sehen". (*Hiob 19: 25/26*).

Mit anderen Worten, dies ähnelt dem, was Petrus später als Gnade inmitten einer emotionalen Situation erleben wird: Er leugnet mehr als einmal nachdrücklich, dass er der Jünger Jesu war (*Johannes 18,25/27*). Daraufhin kräht der Hahn! Aber das Gebet Jesu für ihn bewirkt, dass sein Glaube trotz der emotionalen Verwirrung erhalten bleibt.

Mit anderen Worten, dieses Paradoxon ist das Ergebnis des Glaubens des Menschen und zugleich der Gnade - der reinen Gnade - Gottes, der den Menschen inmitten der Emotionen (Verzweiflung, allgemeine Verwirrung) für die Vernunft empfänglich macht. Mit anderen Worten: Inmitten des kognitiven Unverständnisses offenbart sich der Sinn des objektiven Sinns, der im Bösen und im Leiden wirkt. Göttlich ausgedrückt: Gott hat seine Gründe, die selbst unsere gläubige Vernunft nicht einfach klar erfassen kann.

19. das Thema Jesus als Gottmensch, der stirbt und aufersteht.

Maertens a.c.; 482: "Es gibt die ungeheuerliche neue Tatsache, dass Jesus, Gottes Sohn, selbst gelitten hat. (...). Alle Passionsgeschichten gipfeln in der Auferstehung und einem neuen Anfang. Angesichts dessen ist es selbstverständlich, dass derjenige, der per definitionem unschuldig ist, auch das menschliche Leiden in all seinen Formen auf sich genommen hat: den körperlichen und moralischen Schmerz, die Einsamkeit und Müdigkeit und den Tod." (a.a.O., 482).

Die traditionelle Auslegung "Sündenschuld / Strafe".

In *Markus 2,1/12*, als Jesus einen Gelähmten heilt, ist ein Zusammenhang klar ersichtlich: "Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben" (*Markus 2,9*). Um für alle Anwesenden sichtbar und unmittelbar zu zeigen, dass Jesus "die Macht hat, Sünden auf Erden zu vergeben" (*Mk 2,10*), befiehlt er dem Gelähmten, seinen Heeressitz als Heiler einzunehmen.

Im Übrigen:

Wenn Jesus die Eucharistie einsetzt, ist seine Formulierung überdeutlich: "für viele zur Vergebung der Sünden" (*Matthäus 26,28*) und zur Begründung des neuen Bundes (*Jeremia 31,31/34; Hebräer 8,8.12*), eben im Gefolge dieser Vergebung der Sünden.

Ein radikal neuer Sinn für das Ziel.

"Christ sein heißt heute, das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi, des Sohnes Gottes, ernst zu nehmen. Und sie zusammen zu nehmen. Auf diese Weise wird eine neue Perspektive auf das Leiden eröffnet. (a.c., ebd.) - Was die östlichen Christen nannten: die Einheit von Kreuz und Auferstehung geht vorbei.

Doch die Verzweiflung bleibt.

In einer ersten Reaktion - Martens' vorherrschende, existenziell begründete Position - "lehnt man sich gegen das Leiden selbst auf. Die Haltung Christi im Olivengarten ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. (...). Die Rebellion Hiobs findet sogar ein dramatisches Echo in einem der letzten Worte Jesu, in denen er seine völlige Verzweiflung ausruft." (. .)

Akt der Wiedergutmachung.

Indem wir - wie Paulus sagen wird - mit Christus sterben und mit ihm auferstehen, haben wir Anteil an der erlösenden Wirkung des österlichen Geschehens Jesu, das er als "Knecht des Herrn" nicht so sehr für sich selbst verwirklicht hat (er brauchte es als radikal Sündloser nicht für sich selbst), sondern als eine Art Zusammenfassung aller Menschen in dem, was er ist und tut: Er hat unseren Tod auf sich genommen, uns aber seine Auferstehungsherrlichkeit geschenkt.

20. Eine abschließende Bemerkung.

Bevor wir uns von unserem Text, der uns als Anregung diente, verabschieden, noch ein Hinweis. Maertens spricht von der Besonderheit der christlichen Ethik (a.a.O., 486). Er findet sie in unserer Haltung zum Leiden,

in der radikalen Form der Liebe auch zu denen, die uns leiden lassen, im Geheimnis einer Liebe, mit der wir auch Menschen erreichen, die wir gar nicht kennen. Das ist alles richtig, aber es bleibt ein Eindruck der Unbestimmtheit.

Zurück zu *Markus 2,1/12* (Heilung des Gelähmten). Als Jesus - nach der Diskussion mit den Schriftgelehrten - zum Moment des Handelns kommt, d.h. zum Umgang mit dem Übel, dem gelähmten Zustand, und mit dem Leiden, dem täglichen Leiden, das die Lähmung für den Gelähmten und mehr noch für die Menschen in seiner Umgebung mit sich bringt, sagt er unter der Führung seines himmlischen Vaters und getragen von der Lebenskraft, die der Heilige Geist repräsentiert: "Damit ihr (*opm.*: vor allem die streitenden Schriftgelehrten) erkennen sollt, dass der Menschensohn (*Anm.*: Jesus) auf Erden die Macht hat, Sünden zu vergeben, - hier sprach er zu dem Gelähmten: - "Ich sage dir: Steh auf, nimm dein Bett und geh nach Hause". Sogleich stand dieser Mann auf, nahm sein Bett und ging vor allen hin, so dass alle staunten, Gott lobten und sagten: "So etwas haben wir noch nie gesehen".

Was ist hier los?

Jesus befasst sich zunächst mit der ethischen Grundsituation: Der Mann war nicht im Einklang mit Gott und seinem Gebot. Er litt daher - nach Mechanismen, die uns hier nicht direkt betreffen - unter den unangenehmen Folgen seiner "Sünden". Erst wenn die eigentliche Ursache beseitigt ist, kann auch die hinzukommende Folge beseitigt werden, in diesem Fall: eine Verlassenheit.

Anmerkung: Jesus handelt auf der Erde.

Er rettet vom Himmel aus, in dem er zu Hause ist, aber auch auf der Erde ist er aktiv, indem er das Übel, das der Sünde anhaftet, das verursachende Übel und das damit verbundene Leiden auf wesentliche Weise beseitigt.

Es geht nicht darum, die "andere Welt" zu leugnen, aber auch nicht darum, die "diesseitige Welt" ihrem Schicksal zu überlassen: Gerade aus der "anderen Welt", die letztlich die Heilige Dreifaltigkeit in ihrer übernatürlichen Lebenskraft ist, wird das "Heil" "auf Erden" gewirkt.

Das ist das Paradoxe am Glauben an eine andere Welt, wie ihn das Christentum vertritt.